

**Günter P. Fehring**, Einführung in die Archäologie des Mittelalters (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1987) XIV, 254 S. Broschiert, 35,- DM.

Das Erscheinen einer Einführung zur Archäologie des Mittelalters, vorgelegt in der entsprechend benannten Reihe bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft durch den langjährigen Leiter des Amtes für Vor- und Frühgeschichte in Lübeck, signalisiert einen gewissen Reifegrad, den die Mittelalter-Archäologie (hinfort: MA) inzwischen in Deutschland erreicht hat. MA als selbständige wissenschaftliche Disziplin im Rahmen der Archäologie oder breiter gesehen im Rahmen der Geschichtswissenschaften gibt es eigentlich erst seit einigen Jahrzehnten; wenn auch einer der Begründer der MA in Mitteleuropa, Paul Grimm, schon vor dem Zweiten Weltkrieg mit der Ausgrabung und Publikation der Wüstung Hohenrode im Südharz gezeigt hat, was die MA zum allgemeinen Geschichts- und Kulturbild des Mittelalters beitragen kann (vgl. Würdigung zum 80. Geburtstag in Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 14/15, 1986/87 [1989], 7 f.). Ein erster Grad der Reife zeigte sich, als parallel zu Italien und Frankreich 1973 auch in der Bundesrepublik ein eigenes Publikationsorgan, die „Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters“ begründet wurde, nachdem Großbritannien mit der „Medieval Archaeology“ schon lange vorausgegangen war (zur Geschichte der MA und ihrer Publikationsorgane vgl. S. 55–59). Der Autor ist einer der zentralen Vertreter der MA in der Bundesrepublik in Theorie und Praxis; als Konservator für Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg hat er schon 1972 eine eigene Schriftenreihe, die „Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg“, ins Leben gerufen und nach seinem Wechsel nach Lübeck dort seit 1978 die „Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte“, von der heute 16 Bände vorliegen und in denen umfangreich die jahrelangen Ausgrabungen im mittelalterlichen Lübeck publiziert und ausgewertet werden.

Im Vergleich zum französischen Handbuch, vorgelegt von M. de Bouard, „Manuel d'Archéologie Médiévale. De la fouille à l'histoire“ (Paris 1975), das neben Grabungstechnik vor allem das seinerzeitige Schwergewichtsthema der französischen MA behandelt, die Erforschung der mittelalterlichen Adelsburgen vom Typ Motte, spiegelt die „Einführung“ einen wesentlichen breiteren Ausschnitt vom Aufgabenfeld der MA.

Daß die Einbeziehung der MA durch die traditionelle Mittelalterforschung nicht so selbstverständlich ist, wie Fehring mit dem Hinweis auf den Tagungsband des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte „Geschichtswissenschaft und Archäologie“ (S. 14) meint, belegen die zahlreichen Bücher zur mittelalterlichen Kulturgeschichte, die in den letzten fünf Jahren erschienen sind, auch direkt den Alltag analysieren und doch weitgehend ohne Einbeziehung der archäologischen Quellen auskommen zu können meinen. Auch die überaus instruktiven Tagungsbände des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs in Krems, von denen fast ein Dutzend vorliegt, spiegeln nach Meinung des Rez. längst nicht die Bedeutung, die die MA inzwischen für die Mittelalter-Forschung gewonnen hat. – Fehring vertritt die Überzeugung, daß die MA eine historische Disziplin ist (S. XIII), die im engen Zusammenwirken mit geistes- und naturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen Fragestellungen, Methoden und Verfahrensweisen entwickelt hat, um das Mittelalter zu erforschen. MA ist eine Teildisziplin der historischen Wissenschaften, die sich zwar auch „gemeinsamen Fragestellungen der Mittelalterforschung zu eigen macht“ (S. 1), aber – und dies gilt es zu betonen – die andere Seiten „ein und derselben vergangenen Wirklichkeit“ (S. 2) zu erschließen hilft, die von den herkömmlichen Disziplinen, der auf Schriftquellen basierenden Geschichtswissenschaft und der Bildquellen u. a. auswertenden mittelalterlichen Kunstgeschichte, oftmals nur randlich oder überhaupt nicht beleuchtet werden können; es ist „eine andere Seite der geschichtlichen Wirklichkeit“ (S. 15), die ins Blickfeld rückt. Dabei ist nicht entscheidend, ob man MA als eigenständige Disziplin und als eigene Methode bezeichnet oder ihr schlicht nur eine Sonderrolle als ein Verfahren zur Erschließung bestimmter Quellen zubilligt (W. Meyer). Wichtiger ist, daß die lawinenartig anwachsenden Mengen an Gegenständen als Reste des mittelalterlichen Alltagslebens, aber auch die ebenso rasch zunehmenden Mengen an Befunden über Wohn- und Wirtschaftsweise des mittelalterlichen Menschen uns zwingen, Methoden zu ihrer Bewältigung zu erarbeiten. Vor allem aber wird es notwendig, die gerade auf diesem Feld inflationär wachsenden Quellenmengen durch neue Fragestellungen zu erschließen. Dies gilt nicht zuletzt für den Bereich der Stadtarchäologie: Welche spezifische Frage rechtfertigt eine Großgrabung in einem mittelalterlichen Stadtkern? Die jeweils individuelle Entwicklung der europäischen Stadtzentren im Mittelalter einerseits und die Reste gleichartiger Lebensformen andererseits, die über weite Strecken

Europas hin auch zu gleichartigem Zivilisationsniveau – und daraus herrührendem gleichartigen „Abfall“ – geführt haben, fordern Entscheidungen.

Daher ist die „Einführung“ von G. P. Fehring nicht nur als Studienbuch zu verstehen, auch nicht als Zeichen der Etablierung eines Wissenschaftszweiges, sondern durchaus auch als Bilanz des bisher Erreichten, was sich in der Inhaltsgliederung spiegelt. Nach Definition und Geschichte der MA-Forschung, der Abgrenzung der MA gegenüber Nachbardisziplinen und der Schilderung des Organisationsgefüges und des Studiums der MA, zusammengefaßt im Abschnitt A (S. 1–27) folgt im Abschnitt B die Besprechung der Quellen und ihrer Erschließung, also Prospektion, Grabungsmethode, Auswertung und Publikation (S. 28–59). Als Kernstück des Buches bringt der Abschnitt C die Diskussion der Quellengruppen und Forschungsbereiche: I. Gräberfelder, Kirchen und Kirchhöfe (Gräber- und Kirchenarchäologie [S. 60–90]), II. Wehranlagen: Burgen und Pfalzen (Burgenarchäologie [S. 91–146]), III. Ländliche und städtische Siedlungen (Siedlungs- und Stadtarchäologie [S. 146–222]) und IV. Verkehrseinrichtungen (Verkehrsarchäologie [S. 223–229]). Die Länge der einzelnen Abschnitte läßt den Stellenwert des jeweiligen archäologischen Quellenkomplexes erkennen, mehr wie das der Autor sieht als die realen Forschungsergebnisse messend. Es ergeben sich damit auch ganz unterschiedliche Schwerpunkte: Nämlich bei der Behandlung der Gräberarchäologie einschließlich der Kirchen dominieren die Befunde aus der Merowingerzeit, die manche Archäologen von der „eigentlichen“ MA abtrennen wollen. Nur wenige Sätze sind den anthropologischen Auswertungsmöglichkeiten gewidmet, während gerade die Analysen hoch- und spätmittelalterlicher und sogar neuzeitlicher Friedhöfe noch breite Möglichkeiten ahnen lassen, vom speziellen Bestattungsbrauch bis zu Krankheitsbildern und Ernährungszustand der Bevölkerung. Verwiesen sei da auf den von B. Herrmann und R. Sprandel herausgegebenen Band „Determinanten der Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter“ (Weinheim 1987), mit einem wichtigen Beitrag von G. P. Fehring, und die Fortsetzung in *Saeculum* 39/2, 1988. Bei Kirchen und Burgen überwiegen ebenfalls die Befunde aus der Merowingerzeit – was sich aus einem Forschungsfeld des Autors ergibt –, obwohl gerade auch die hoch- und spätmittelalterliche Burgenarchäologie (nur 6 S.) für die Historiker Quellenaussagen bringt, die neue Bewertungen fordern; denn die in der zufälligen Schriftüberlieferung genannten Besitzveränderungen stimmen zumeist ganz und gar nicht mit den verschiedenen Ausbau- und Umbauphasen von Burgen überein, die oftmals besondere wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und spezielle historische Situationen ahnen lassen. Der breite chronologische Ansatz, den der Autor für die MA wählt, bei dem er für die Stadtgeschichte weit in die Merowingerzeit zurückblickt, läßt deshalb die neuartigen Forschungsbereiche zu kurz kommen, wie zum Beispiel die hochmittelalterliche Stadtarchäologie vom Baubefund bis zur Sachkultur, die gerade vom Autor durch seine Forschungen in Lübeck außerordentlich bereichert worden ist.

Der Autor wertet die MA als direkte Fortsetzung der Vor- und Frühgeschichte, vergleicht sie mit der Rolle der Provinzialrömischen Archäologie als Zweigwissenschaft (S. 18) und fordert mit Recht, daß keine Lücken (S. 19) zwischen archäologischer Frühgeschichts- und Mittelalterforschung verbleiben. Setzt man den Übergang zum Mittelalter mit dem Ausklang der Spätantike an (S. 19), dann müssen sich Völkerwanderungs- und Merowinger- sowie Karolingerzeit einerseits und das hohe und späte Mittelalter sowie der Übergang zur Neuzeit andererseits die „Einführung“ teilen, wobei die älteren Zeitabschnitte schon auf eine weit längere Forschungstradition zurückblicken können, als die „eigentliche“ MA, die daher nach Meinung des Rez. doch eine stärkere Berücksichtigung verdient hätte.

Etwas unglücklich fühlt sich der Rez., wenn er liest, wie der Autor manche zentrale Begriffe verwendet, um die Hauptabschnitte zu kennzeichnen. Burgenarchäologie und Stadtarchäologie sind unverdächtig. Doch der Begriff Siedlungsarchäologie ist im hier gemeinten Sinne nur als Gegensatz zur Stadtarchäologie unmißverständlich. Ansonsten ist er forschungsgeschichtlich schon doppelt besetzt: Da ist zum einen die „Siedlungsarchäologie“ Kossinnas, der damit die Deutung von Verbreitungskarten und Kulturkreisen in Hinblick auf Stammesgeschichte meint, und zum anderen die „Siedlungsarchäologie“ Jankuhns, der damit die ganzheitliche Betrachtung des Besiedlungsgefüges von Landschaften meint, von der Siedlung selbst bis zur Wirtschaftsweise der Bewohner, die über naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden rekonstruiert werden. Dies erläutert auch der Autor bis hin zur Wirtschaftsgeschichte, aber die Begriffe sind dennoch nicht deckungsgleich. Man vermißt dann auch ein Kapitel oder den Begriff „Wirtschaftsarchäologie“, wenn auch über Wirtschaft in Burg, Dorf und Stadt gehandelt wird. Aber Wirtschaft findet auch losgelöst von diesen Plätzen statt, genannt seien nur die Stichworte Bergbau oder Glashütten und Töpferei (vgl. dazu die Bemerkungen des Autors z. B. S. 30).

Doch ist es unfair, immer nur darauf hinzuweisen, was der Autor sonst noch hätte behandeln können, z. B. vom mittelalterlichen Deichbau bis zur Almwirtschaft. Vielmehr ist anzuerkennen, daß erstmals ein breites Spektrum der MA strukturiert worden ist und in wesentlichen Ergebnissen beschrieben werden konnte. Dabei reicht der Blick von England bis zum östlichen Mitteleuropa, die germanischen und die slawischen Siedlungsräume werden behandelt. Eine Fülle von Fakten ist zusammengeballt worden und läßt ahnen, welche Vielfalt die MA zum Geschichtsbild des Mittelalters geliefert hat. Gerade dadurch wächst natürlich auch das Risiko, daß, vom Leser angeregt, durch die oft nur angedeuteten Ergebnisse immer weitergehende Forderungen gestellt werden: Wie ist das mit der Beigabe von Menschen in Reihengräberfeldern (S. 63); Rez. würde eine andere Interpretation der Befunde von Niederstotzingen vorziehen. Kann man anhand reich ausgestatteter Gräber in und bei Kirchen den „Nobilifizierungsprozeß“ ablesen (S. 71) oder sollte man sich vor rechtlicher Interpretation hüten (vgl. dazu M. Borgolte in *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 13, 1985 [1987], 27–38). Gibt es eine Siedlungskontinuität im „Stadtinnern“ alter römischer Städte (S. 73), oder muß man nicht Kontinuität der kirchlichen Organisation und Kontinuität städtischen Lebens und Wirtschaftens als Problem getrennt sehen?

Manchmal stellen sich neue Ergebnisse grundsätzlicher Art schneller ein als der Verfasser einer Einführung schreiben kann. Alemannische Höhensiedlungen (S. 92 ff.) in dichter Streuung in Südwestdeutschland sind weniger Befestigungen als vielmehr gehobene Hofanlagen, sie sind kaum Fluchtburgen zur Aufnahme größerer Menschenmengen oder spätantike Burgstädte, sondern schlicht eine Art Herrenhof mit Handwerksbetrieben (was erst einmal die Meinung des Rez. ist). Auch die Zahl der Höhenplätze, die während der Merowingerzeit besetzt waren, ist so rapide gestiegen, daß neben den großen, in den Auseinandersetzungen mit den Sachsen entstandenen Befestigungen allgemein mit einer regelmäßigen Nutzung der Höhen gerechnet werden muß. Fehring geht auf die neu zu bewertende Geschichte der Burgen im Abschnitt „Herzoglich-königliche Nebenburgen und frühe Adelsburgen der Karolingerzeit“ ein (S. 100 ff.). Adelsburgen setzen eben wohl nicht erst mit den Motten im hohen Mittelalter ein, sondern diese stellen nur einen neuen Schub dar, der eine andere von der Mode bestimmte Bauweise für die Adelsburg mit sich brachte. Motten liegen gar nicht so selten auf Höhen, wie der Autor vermutet (S. 116), sondern die Lage hängt von der Landschaft ab: Manche Höhenburg ist als hochgehobene Motte entstanden. Das Kapitel Burgen berücksichtigt sogar die befestigten Herrenhöfe bis zu den neuzeitlichen Hofesfesten im Rheinland und den Gräftenhöfen in Westfalen. Die Spannweite dieses Abschnitts zur Burgenarchäologie veranschaulicht mit am eindringlichsten, wie komplex und damit schwierig eine handbuchartige Zusammenschau, gar für eine Einführung ist. Wie sollen „Mittelpunktsburgen“ bewertet werden, zu denen Fehring Münster, Paderborn und Hamburg zählt. Gehören diese nicht eher in den Abschnitt zur frühen Entwicklung der mittelalterlichen Stadt, was vielleicht auch die ottonischen Pfalzen nach dem Muster der Tilleda (S. 137), deren dicht mit Handwerkern besetzte Vorburgen, die zudem komplett ausgegraben sind (P. Grimm), jedenfalls eher in die städtische Entwicklungslinie einzureihen sind, als z. B. alemannische Höhenplätze wie der Runde Berg bei Urach.

Vielleicht gibt die Reihe der Kapitel- und Abschnittsbezeichnungen den besten Eindruck über den Fazettenreichtum, der bei Burgen und Befestigungen besprochen wird: a) Burgen und Pfalzen, 1. Frühmittelalterliche Burgen – große Mittelpunktsburgen – Alemannische Burgen, fränkische Burgen; herzoglich-königliche Nebenburgen und frühe Adelsburgen der Karolingerzeit – karolingisch-ottonische Mittelpunktsburgen in Süddeutschland, früh- bis hochmittelalterliche Mittelpunktsburgen in Norddeutschland; slawische Burgen mit zentralen Funktionen – Burgen der Landnahmezeit des 6. (?)/7. Jahrhunderts, Burgen im Vorfeld der Stadtentwicklung, Landesburgen als Zentren von Großstammesstaaten, 2. Turmburgen und Motten, kleine Adelsburgen des hohen Mittelalters – Turmburg und Donjon, Motten – zum Befestigungsrecht – Herrenhöfe und Hofesfesten; kleine Adelsburgen bei den Slawen, 3. Die Archäologie hoch- bis spätmittelalterlicher Adelsburgen – Bestandsaufnahmen (Burgencorpora) und Entwicklung der Anlagetypen, Burgengrabungen, 4. Königspfalzen und Königshöfe – karolingische Pfalzen, ottonische Pfalzen, staufische Pfalzen, b) Sperr- und Fluchtburgen, c) Langwälle und Landwehren.

Der Autor hat versucht, die Vielzahl der Erscheinungsformen im chronologischen Ablauf, in der ethnischen Zuordnung, in der politischen Funktion und nach der Ranghöhe der Bewohner zu sortieren

und damit fast lexikalisch deutlich das Phänomen Burg im Mittelalter charakterisiert. Dabei bringt es die in die Abschnittsüberschriften aufgenommene Interpretation mit sich, daß andere Deutungen auch eine andere Gliederung dieses Großkapitels nach sich ziehen würden. Es bringt vor allem die Analyse der Struktur- und Grundrißformen, weniger die der Innenbebauungen. Diese wird dann, was die Hausbauformen angeht, eher im Kapitel ländliche Siedlungen eingestreut und im Kapitel Stadt bei der Schilderung der voll entwickelten Stadt.

Eindeutig zu kurz kommt, da vor allem „Strukturen“ vorgestellt werden, die Bewertung des Fundstoffes selbst, der nur auf einzelnen Seiten angesprochen wird als Hinweis auf Alltagsleben und Handwerk oder Handel. Die – wie erwähnt – unermesslich angewachsene Masse an Fundmaterial jeglicher nur denkbarer Fazette vom Trinkglas bis zum Werkzeug, vom Spulwurm in den Nahrungsresten bis zu den Paternoster-Perlen aus Tierknochen, vom Schwert bis zur Sporenschnalle, von den überlangen (im Vergleich zu heute) Getreidehalmen, gebündelt in Garben, als Zwischenfutter in den Hauszwischenböden bis zu den unter dicken Putzschichten entdeckten Malereien aus dem 13. und 14. Jahrhundert.

Doch wieder soll damit keine Kritik an sich ausgesprochen werden; denn auf dem zur Verfügung stehenden Raum ist nicht alles, was handbuchartig zur MA zusammengefaßt werden kann, vorlegbar. Rez. hat wohl beim Titelwort „Archäologie des Mittelalters“ eher den neu entwickelten Wissenschaftszweig der Archäologie des „hohen“ Mittelalters im Sinne. Der Entschluß, MA schon mit Ende der Antike beginnen zu lassen und damit die Merowingerzeit und frühe Karolingerzeit voll mit aufzunehmen, obwohl schon in älteren Handbüchern und Einführungen, wie z. B. in der „Einführung in die Vorgeschichte“ von H. J. Eggers (München 1959, 3. erweiterte Aufl. 1986), ausführlich besprochen, engt den zur Verfügung stehenden Raum fast auf die Hälfte ein. Doch ist positiv wiederum bei dieser Entscheidung zu sehen, daß damit erstmals die Kontinuität der Entwicklung über ein Jahrtausend Mittelalter als Ganzes dargestellt wird. Denn die Wurzeln der Burgen- und Stadtentwicklung reichen eben so weit zurück. Das gute Literaturverzeichnis und die gestaffelten Hinweise zur weiterführenden Literatur über jedem und in jedem Kapitel bilden gemeinsam mit den mit sicherer Hand ausgesuchten Abbildungen den Rahmen für eine gut lesbare Einführung zur MA, das neben der Einführung für angehende Archäologen, für durch den Beruf erzwungene spezialisierte Archäologen und vor allem auch für die Nachbarwissenschaftler eindringlich die inzwischen unerhörte Breite dessen darstellt, was frühgeschichtliche und mittelalterliche Archäologie in wenigen Jahrzehnten beigebracht hat, um unser Geschichtsbild „vergänger Wirklichkeit“ (S. 236) um wesentliche Fazetten zu erweitern. Es ist wichtig, daß diese Einführung von einem seit langem ausgewiesenen Fachmann der MA endlich vorgelegt ist, da es noch immer an befriedigendem Zusammenwirken von „traditioneller Geschichtswissenschaft“ und Archäologie (S. 236) fehlt, wobei dieses nicht einfach im Austausch von gerade gebrauchten „Versatzstücken“ aus den Ergebnissen der Nachbarwissenschaft bestehen darf, sondern dazu führen sollte, „auf einer höheren Ebene gemeinsame Fragestellungen“ (S. 237) zu entwickeln. (Weitere Rezensionen: W. Hübener, in: *Acta Praehistorica et archaeologica* 20, 1988, 211–212; M. de Bouard, *Archaeologia Médiévale* 19, 1989, 381–382; als Ergänzung zur „Einführung“ darf vielleicht auch in einer Rez. auf eine handbuchartige Publikation hingewiesen werden: *Genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa und seinen Nachbarräumen*, hrsg. von K. Fehn, K. Brandt, D. Denecke, F. Irsigler, 2 Teilbände, Bonn 1988).

*Heiko Steuer, Freiburg i. Br.*

**Joseph Braun**, *Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst*. Unveränd. Nachdr. d. 2. Aufl. 1974 (Gebr. Mann Verlag, Berlin 1988) 436 S. mit 430 Abb. Leinen, 138,- DM.

Joseph Braun (1857–1947) hat im Laufe seines langen Gelehrtenlebens als Kunsthistoriker eine Reihe von Büchern verfaßt, die bis heute zu den Standardwerken des Faches Kunstgeschichte zählen. Dem fruchtbaren Schaffen des Jesuiten und Professors für christliche Kunst, Archäologie und Liturgik, verdankt die Kunstwissenschaft so grundlegende Arbeiten wie „Die liturgische Gewandung im Occident und Orient“ (1907), „Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten“ (1908/10) und „Der christliche Altar“ (1924). Gegen Ende seines Lebens veröffentlichte Braun „Die Reliquiare“ (1940) und – als Abschluß einer fast ein halbes Jahrhundert andauernden wissenschaftlichen Tätigkeit – im Alter von sechsundachtzig Jahren „Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst“ (1943).